

# Corps et âme

*Vierzig Jahre Leidenschaft, oder: Wie Charles Joris das Théâtre Populaire Romand berühmt machte*

Anfang Jahr ist der Theaterleiter und Regisseur Charles Joris 79-jährig verstorben. Sein Name verbindet sich untrennbar mit dem Théâtre Populaire Romand: Von 1961 bis 2001 war Joris dessen treibende Kraft. – Rückblick auf ein Lebenswerk.

*Yves Raeber*

«Je suis dilué dans le théâtre» – so hatte Charles Joris, der charismatische Freiburger mit Walliser Vorfahren, in einem Interview einmal die Frage nach einer Standortsbestimmung beantwortet. Seine augenzwinkernde Selbstbeschreibung – ein in seinem eigenen Medium aufgelöstes Individuum – ist Wahrheit und Trugbild. Tatsächlich fand Joris im Théâtre Populaire Romand, kurz TPR, seine Lebensaufgabe. Ein Glücksfall für das Ensemble aus der Romandie. Joris hat sich das TPR, dem er sich mit Körper und Seele hingab, über die Jahre hinweg quasi einverleibt. Diese symbiotische Beziehung ist der Schlüssel zum Verständnis der Leistung des aussergewöhnlichen Truppenchefs.

## Retter in der Not

Als Charles Joris 1961 das nach einem ersten Konkurs bereits totgesagte TPR übernahm, begann ein kleines Theaterwunder. Glücklicher Zufall: Joris war zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Dass er aber ausharrte und das TPR mit unversiegbare Energie vierzig Jahre lang führte, ohne dass ihm je die Ideen oder schlicht die Puste ausgegangen wären, ist sein Verdienst. Joris hat für seine Vision eines künstlerisch hochstehenden, zeitgenössischen Volkstheaters gekämpft. Unbeirrt, sagen die einen, stur, die anderen. Ideenreichtum, diplomatisches Geschick, Wortwitz, Ausdauer, eine «eiserne Hand»: Merkmale des Führungsstils eines Direktors, der sich in seinem Theater lustvoll aufgelöst hatte – auf dass es sich hoch emporschwinge.

Joris war als «Animateur» – als veritabler Animator – zur Truppe gestossen. Und mit einer Reanimation fing es an. Denn dem TPR, das 1959 als gewerkschaftlich unterstützter Versuchsballon gestartet war, drohte nach zwei falsch budgetierten Produktionen bereits der Konkurs; die Syndikate drehten den Geldhahn über Nacht zu; der Finanzverantwortliche verschwand samt Theaterkasse. Trotz dieser Bruchlandung gaben ein paar Angefressene aus dem Ensemble nicht auf. Sie waren es, die sich eines jungen Kollegen erinnerten, der gerade bei der Ecole du Théâtre National de Strasbourg seine Ausbildung als Regisseur abschloss: Charles Joris. Er kam als Retter in der Not.

Flugs wird die Rechtsform des Theaters geändert und für alle, einschliesslich der Theaterleitung, ein Tageslohn von drei Franken pro Nase festgelegt. Man nistet sich in einem ungeheizten Bauernhaus im neuenburgischen Val de Ruz ein und gibt sich zwei Jahre Zeit. So gelingt die Reani-

mation. Ziel ist, das TPR als Wandertruppe zu etablieren, fern urbaner Zentren wie Genf oder Lausanne, im verschlafenen Kanton Neuenburg, auf dem kulturell besonders karg dotierten Juraplateau. Später will man mit eigenen Produktionen in die ganze Romandie, nach Frankreich und Belgien ausströmen. Vorbild ist die Idee der französischen Dezentralisierung, von Jacques Copeau, Louis Jouvet und Jean Vilar inspiriert, welche in den 1950er Jahren zur Schaffung von Theater- und Kulturhäusern in der Provinz geführt hatte.

Das TPR macht sich diese Ideen zu eigen. Es kehrt der bourgeoisen städtischen Theaterwelt den Rücken, sucht regionenbezogene Themen, verpflichtet sich kollektiven Arbeitsprozessen, pflegt kontinuierliches Schauspielertraining, arbeitet mit bescheidenen, aber ausgefeilten technischen Mitteln. In der ganzen Region gibt es kaum Bühnen oder Theatersäle. Sportlich wird dieser hinderliche Umstand als künstlerische Herausforderung begriffen. Mit den Jahren entwickelt sich daraus ein eigenes künstlerisches Profil, eine zunehmend unverwechselbare Ästhetik: ein Markenzeichen.

## Auf der Erfolgswelle

1964 zeigt das TPR an der Expo in Lausanne mit grossem Erfolg als erstes kollektiv erarbeitetes Stück «Jeunesse 64». Auf Patrice Chéreaus Empfehlung hin tourt das TPR damit durch die Pariser Banlieue. Viel Aufmerksamkeit erfahren Joris und die Truppe mit «Gare au Corbu», einer kritischen Würdigung der normativen Architektur von Le Corbusier. Auch Brechts «Mann ist Mann» findet beim politisch sensiblen Theaterpublikum jener Epoche grossen Anklang.

1968 beschliesst die Stadt La-Chaux-de-Fonds, das TPR längerfristig zu subventionieren, Städte wie Le Locle und Biel ziehen nach, und auch der Kanton Neuenburg ringt sich durch, die aufgrund ihrer politisch linken Ausrichtung mit Argwohn beobachtete Truppe zu unterstützen. In den Siebziger Jahren wendet sich das TPR dem Kinder- und Jugendtheater zu und leistet auf diesem Gebiet Pionierarbeit. Allwöchentlich, jeweils am Montag, schwärmt die Truppe aus, betreut weitflächig Schul- und Amateurtheatergruppen, initiiert und begleitet unzählige Theaterprojekte. Das hinterlässt Spuren. Die Truppe hat tatsächlich Wurzeln geschlagen, ist Teil des kulturellen Lebens und Erlebens vieler theaterbegeisterter Menschen geworden. Heute noch schwärmen Zuschauer von ihren Theatererlebnissen mit dem damaligen TPR.

Paradebeispiel dieser Jahre ist das Jugendstück «Le Roman de Renart», das in Zusammenarbeit mit Lehrpersonen und lokalen Schulbehörden entwickelt wurde und mehr als sechs Jahre im Repertoire bleibt. Mit über 100 000 Zuschauern, mit Einladungen nach Turin, Berlin, Venedig und 1976 einer Abschlusstournee durch den mexikanischen Gliedstaat Chiapas ist dies der ungeschlagene TPR-Publikumserfolg.

Doch die Zukunft der Truppe bleibt ungewiss.

Joris, inzwischen Träger des Reinhart-Rings, muss mit der Tatsache umgehen, dass der von der Uhrenkrise gebeutelte Jura ihm nicht stärker unter die Arme greifen kann, als er es bereits tut. Dabei ist das Budget bei über 25 Festangestellten im Vergleich zu anderen Schweizer Theatern äusserst bescheiden. Und der Einheitslohn weiterhin bloss knapp über dem Existenzminimum.

Joris bleibt unbeirrt, sucht nach neuen theatralischen Ausdrucksformen – und vernetzt das TPR mit renommierten freien Theatern aus dem Ausland. Was überraschende Gastspiele ermöglicht: Das Living Theater aus New York spukt eines Tages durch die Arbeiterstadt, Peter Brook tritt mit «Ubu Roi», zum ersten Mal in der Schweiz, in einer Turnhalle auf. Interdisziplinär ausgerichtete Biennalen locken Künstler aus aller Welt an – die Tänzerin Carolyn Carlson, der noch junge Augusto Boal, Yoshi Oida, das Chicago Art Ensemble usw. sorgen für kulturelle Highlights.

Mit «König Lear» von Shakespeare, einem epischen Bilderbogen breughelschen Zuschnitts, gelingt dem Regisseur Joris ein inszenatorischer Wurf, der auch das Feuilleton aus der Deutschschweiz auf den Plan ruft. Die kraftvolle, poetische und hintergründige Aufführung kündigt Joris' Abschied vom didaktischen Theater nach Brechtschem Muster an. Dies zeigt sich zunächst in einer exemplarisch misslungenen Neuinterpretation von «Der gute Mensch von Sezuan», dann in einer wunderbar bildstarken Inszenierung der im römischen Karneval spielenden «Prinzessin Brambilla» nach E. T. A. Hoffmann, die das Publikum mitten im Bühnenraum stehend erlebt. Aber bereits kurz danach weckt die düstere, streng rhythmisierte Inszenierung von Corneilles Verstragödie «Sophonisbe» bei treuen Anhängern gemischte Gefühle. Alexandriner im TPR – ist das noch «populaire»?

Mit «Scapins Streiche» von Molière macht Joris einen dankbar aufgenommenen Ausfallschritt zurück in Richtung Volkstheater. Dann steuert er auf die Realisierung eines lange gehegten Traums zu: «Par-dessus bord» von Michel Vinaver, die siebenstündige Saga über den Machtkampf innerhalb einer Klopapierfirma. 1983 wird das Stück vom TPR uraufgeführt, endlich – nach 25 Jahren unterwegs – in einer eigenen Spielstätte. Mit dem oberhalb des Zentrums von La Chaux-de-Fonds gelegenen Beau-Site hat Joris' Truppe ein Dach über dem Kopf. Doch das wohlverdiente Ende der Wanderschaft läutet auch das Ende des Ensembletheaters ein. Von seinem Büro im Turmzimmer von Beau-Site aus kämpft der Hausherr an mehreren Fronten: «Par-dessus bord» taugt nicht für Tourneen, die Finanzen sind einmal mehr aus dem Lot, eine substanzielle Geldspritze muss dringend her. Doch der Kanton Neuenburg lässt Joris abblitzen.

## Die letzten Jahre

Auch einen Aderlass im Ensemble gilt es zu verkraften – nicht den ersten. Die Gründe sind stets dieselben: Joris' als autokratisch kritizierter Führungsstil, das Regiemonopol. Für Joris sind die Abgänge langjähriger Weggenossen schmerzlich, aber kein Grund, an seinem Führungsstil etwas zu ändern. Auf Kritik reagiert er wortkarg. Wem die Arbeit zu viel werde, der solle gehen.

Proben mit Charles Joris sind für Schauspieler meist beflügelnd, mitunter verwirrend. Der Regisseur doziert lustvoll, paraphrasiert virtuos, animiert ohne Unterlass. Fragen zur konkreten Um-

setzung beantwortet er hingegen nicht oder ungerne. Will er nicht, kann er nicht? Geduldig setzt er zu einer neuen Paraphrase, einer noch kunstvolleren Metapher an. Unerfahrene sind da manchmal überfordert. Viele junge Schauspieler haben sich im TPR die Hörner abgestossen. Und nicht wenige haben ihren Weggang später bedauert.

Ab 1985 wird mit einem Rumpfensemble und Gästen weiterproduziert («Über die Dörfer» von Handke, Becketts «Warten auf Godot», «Les Voisins» von Michel Vinaver usw.). Eine neue, theaterpädagogisch ausgerichtete Ecole de théâtre du TPR bringt wieder vermehrt junge Leute und frischen Wind nach Beau-Site. Doch die künstlerisch fetten Jahre sind vorbei. Dem Alleinregisseur des TPR fehlt, was ihn so lange beflügelte hatte: ein fein abgestimmtes Ensemble. Mitte der neunziger Jahre schlingert das TPR immer mehr in die finanzielle Krise. Um sein Theater zu retten, bietet Joris den persönlichen Konkurs an, eine so grosszügige wie verzweifelte Geste. Doch es kommt anders. Wie nach dem Debakel im Gründungsjahr 1961 wird die Rechtsform des Theaters geändert, eine Fusion mit dem als Gastspielhaus funktionierenden Théâtre de La Chaux-de-Fonds und der Salle de Musique unter dem irritierenden Namen Arc en Scènes herbeigezwungen. Joris selbst wird ein befristeter Direktionsvertrag aufgebremst. Etwa zeitgleich, 1995, zeichnet ihn das französische Kulturministerium mit dem Ordre des Arts et des Lettres aus.

Als er 2001 das Pensionsalter erreicht, wird er in Rente geschickt. Verwaist und insgesamt glanzlos macht das TPR weiter. Inzwischen ist Joris Einzelkämpfer und bleibt als solcher heimatlos. Er versucht in Südfrankreich Fuss zu fassen. Dann holt ihn das Alter ein. In einem kleinen Dorf nahe bei Nîmes haucht der grosse Animateur des TPR am 16. Januar 2015 sein Leben aus.

Seit 2013 leitet Anne Bisang, vormals Intendantin der Comédie de Genève, die Geschehnisse des TPR. Der Theatersaal heisst jetzt Salle Charles Joris, Fahnen mit dem ursprünglichen Logo wehen lustig vor dem Theater. Das TPR ist wieder im Aufwind. Daran hätte auch Charles Joris seine Freude.

---

**Yves Raeber** war von 1977 bis 1983 Schauspieler im Ensemble des TPR. Er lebt als freischaffender Theatermacher und Übersetzer in Zürich.